№ 12. 1900.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Das Gräberfeld von Glien bei Sinzlow.

Im Museum zu Stettin befindet sich schon seit langer Zeit eine große Anzahl von Gefäßen, die aus einem ausgedehnten Gräberfelde von Glien bei Sinzlow stammen. Es befinden sich darunter: Eimer, Tassen, runde Schälchen von der Form einer Kugelcalotte mit centraler Bodenerhebung, doppelkonische Gefäße, Gefäße mit schraubig verziertem Bauche, kurzum Gefäße, die weiter südlich in der Mark Brandenburg, in der Neumark, Posen und der Lausitz häufig vorkommen und noch mancherlei Anklänge an den sogenannten Lausitzer Typus erkennen lassen.

Während diese Gefäße aber weiter südlich sich meist in Flachgräbern unter der Erde, in den sogenannten Urnenfriedhöfen, finden, stammen die Gefäße von Glien aus Hügelgräbern mit Steinkisten.

In den älteren Jahrgängen der Balt. Studien wird nun wohl über den Eingang der Thongefäße kurz berichtet, über die näheren Fundumstände findet sich jedoch nur sehr wenig. Um diese Lücke auszufüllen, habe ich unseren Pfleger, Herrn Lehrer Richter in Sinzlow, der das Gräberfeld seit fast 50 Jahren kennt, gebeten, aus seiner Erinnerung noch

einige Mittheilungen über das Gräberfeld zu machen. Diese höchst dankenswerthen Mittheilungen sind folgende:

Das Gräberfeld lag auf einem Gelände, welches vom Volke die „Putzberge" genannt wurde, und umfaßte eine Fläche von mehr als 20 Morgen, auf dem eine große Anzahl von Gräbern lagen. Ausgrabungen dort wurden schon im Kleinen von den Gebrüdern Graßmann in Stettin am Anfange des vergangenen Jahrhunderts gemacht. In den vierziger Jahren hatte schon der Freischulzengutsbesitzer Schmidt, dem damals das Gelände gehörte, viele Gräber niedergelegt, um den Boden für seine Wiesen und Steine zum Pflastern zu gewinnen. Von 1858—84 wurde das Werk der Zerstörung fortgesetzt; wer Steine gebrauchte, holte sich solche aus dem Gräberfelde. Im Jahre 1884 wurden die Gräber im Großen und Ganzen zerstört, um die darin enthaltenen Steine zum Chausseebau zu verwenden, und es wurden da 10—11000 cbm Steine aufgesetzt, die aus den Gräbern entnommen waren. Selbstverständlich war dabei an eine systematische Aufdeckung nicht zu denken, und man kann von Glück sagen, daß noch so viele Urnen und auch Beigaben für das Museum gewonnen wurden (durch Gutsbesitzer Rieck in Glien). Was die Gräber selbst betrifft, so waren es sogenannte Kegelgräber. Die Größe derselben war verschieden, manche waren 5 m hoch, manche ragten nur wenig über den Boden hervor. Alle Gräber bestanden aus Steinpackung und waren mit Sand bedeckt. Im Innern enthielten dieselben stets eine oder mehrere Steinkisten. Ob die Beigaben in den Urnen oder neben denselben gelegen haben, ist nicht mehr erinnerlich. (Die Beigaben gehören sämmtlich der jüngeren Bronzezeit an.) An eine Beigabe ist besonders zu erinnern, es war ein Schwertgriff von Bronze, mit kurzem Klingenstumpf von Eisen. (Vermuthlich ein Schwert der jüngeren Hallstattzeit, aber leider jetzt im Museum zu Stettin nicht mehr aufzufinden.) In östlicher Richtung von den Putzbergen fand man ebenfalls in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts Steinkistengräber ohne merk-

liche Steinpackung, und zwischen diesen fand Herr Richter später Brandgrubengräber mit Eisensachen der La Tène-Zeit (Schwert, Fibeln, Messer, Nadeln), die in's Stettiner Museum kamen. Schumann.

Wo hat das feste Haus auf der Rügenwaldermünde gestanden?

Von K. Wrede, Reg.-Baumeister.

In der vor kurzem erschienenen Geschichte der Stadt Rügenwalde von F. Boehmer lesen wir auf S. 5 f.:

„Man wird mit Sicherheit annehmen dürfen, daß die Burg Dirlow (Thirlow) mit der im Anfange des 14. Jahrhunderts genannten am Ausflusse der Wipper belegenen Burg der Swenzonen identisch ist. Sie lag am östlichen Stromufer in dem von Wipper und Lütow gebildeten Winkel etwa an Stelle der heutigen Fischräuchereien bei der Münde. Der ein einfaches Haus umgebende Burgwall wird nicht hoch gewesen sein, und wenn er ganz verschwunden ist, so ist dies bei den mehrfachen nachweisbaren Ueberfluthungen durch die See kein Wunder. Die Stelle war für ein festes Haus wie geschaffen: es schützte den Hafen und war von allen Seiten von Wasser oder Wiesen umgeben. Die vielfach ausgesprochene Ansicht, die Burg Dirlow hätte auf dem Darlowberge, der Bodenerhebung, die nördlich von Rügenwalde am nächsten an die See herantritt, gelegen, ist schwerlich richtig; dort finden sich weder äußere Spuren eines Burgwalles, noch entsprach es der slawischen Gewohnheit, Burgen auf Höhen anzulegen. In der Nähe von Dirlow hat zweifelsohne ein slawischer Burgflecken gestanden, vielleicht an Stelle der späteren Stadt."

Auf Seite 9 sagt Boehmer: „. . . daß die Kösliner darauf einen Einfall in das Gebiet des Klosters Buckow machten und dieses bis unter die Burg Dirlow verwüsteten . . ."

Auf Seite 14 und 15 heißt es: „Der jüngste der drei Söhne Swenzos, Laurentius, nannte sich vorzugsweise nach der Stadt (Rügenwalde), und er wird daher als der eigentliche Landesherr seinen Wohnsitz öfter in dem festen Hause auf der Münde gehabt haben."

Auf Seite 17 lesen wir: „Am Tage nach Gordianus und Epimachus 1327 gestand der Stadt Rügenwalde Jasco unter anderem die Erlaubniß zu, das feste Haus (castrum ipsi ciuitati confine) abzubrechen und an dessen Stelle oder in der Nähe einen Krug anzulegen; die Freiheit für den Krüger, bis zu 10 Haupt Vieh auf der Wiese zwischen der Lütow und dem Strande zu hüten; die auf der Münde (Wypperemunde) zu beiden Seiten des Stromes befindlichen Krüge mit allen Einkünften und die Erlaubniß, dort noch andere anzulegen. . . ."

Endlich sagt Boehmer auf Seite 18: „Das feste Haus ließ der Rath abbrechen und es ist bis auf die letzte Spur verschwunden." „Jasko der Jüngere ließ eine Urkunde aufsetzen, daß weder er noch seine Nachfolger, ‚sy sind erue oder an cope', auf dem Walle bei der Münde, wo das Haus abgebrochen war, oder in der Stadt oder im Stadtgebiete eine Burg oder Feste errichten wollten."

Eine genaue örtliche Untersuchung der Terrainverhältnisse, welche im August 1900 von dem Schreiber dieses im Auftrage der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde gemacht worden ist, hat mit unzweifelhafter Sicherheit ergeben, daß auf dem Darlowberge ehemals ein festes Haus gestanden haben muß, und zwar muß dieses Gebäude, dessen Fundamente etwa in 1,50 m Tiefe an einigen Stellen nachzuweisen sind, aus dem früheren Mittelalter stammen. Beweise hierfür sind Ziegel- und Kalkreste, die in den zur Untersuchung angefertigten Einschlägen in dem Boden gefunden sind. Sowohl die Ziegel wie auch der Mörtel zeigen entschieden frühmittelalterliche Struktur. Das Ziegelformat muß sehr stark gewesen sein. Leider gelang es nicht, einen

ganzen Ziegelstein zu Tage zu fördern, um das Format mit völliger Gewißheit festzustellen. Soweit die gefundenen Fundamentreste untersucht werden konnten, zeigten sie das mittelalterliche Gefüge, große unbearbeitete Feldsteine (Granit) mit reichlichem Mörtelbett. Der Mörtel war allerdings schon stark zerfallen. An dem Rande des Abhanges wurde ebenfalls in 1,50 m Tiefe ein Stück Holz zu Tage gefördert, welches glatt bearbeitet war und seiner Struktur nach Eichenholz sein mußte. Auf dem ganzen Rücken des Darlowberges fanden sich massenhafte Ziegelreste und auch eine ganze Menge sogenannter Burgwallreste. Die Struktur des Erdreichs ergab eine etwa 0,50 m starke Ackerkrume und darunter lagerhaften Sand, der an einigen Einschlägen etwa nur 1 m hoch anstand und auf Lehm auflagerte. Die Sandschicht ist sehr verschieden stark. An mehreren Stellen gelang es nicht, bis auf den Lehmkern zu kommen. Wie abgelagert der Sand ist, mag daraus hervorgehen, daß es selbst mit Hülfe von Pickeleisen nur schwer möglich war, die Untersuchungsschächte einzuschlagen. Fester Baugrund war also vorhanden.

Erkundigungen über die Bodenbeschaffenheit an und um die Stelle, wo die heutige Fischräucherei steht, ergaben, daß dort ziemlich tiefer Moorboden sich befindet, wie auch die gesammten Wiesen an der Wipper- und Grabowmündung Mooruntergrund aufweisen.

Aus dieser letzten Mittheilung geht hervor, daß an der Stelle der heutigen Fischräucherei nur sehr unwahrscheinlich ein festes, mittelalterliches Haus gestanden haben kann, wie Boehmer meint. Unter einem „festen Hause" haben wir uns im Mittelalter nicht unbedingt ein massives Haus vorzustellen, es kann das sehr wohl auch ein Gebäude aus Fachwerk gewesen sein, aber es ist umgeben gewesen von einem Burgwall. Der Ausdruck „festes Haus" bedeutet also wohl in der Hauptsache ein befestigtes d. h. von einem Walle oder einer vertheidigungsfähigen Einfriedigung umgebenes Haus; er läßt jedoch keinen Schluß auf die Konstruktion des Gebäudes selbst

zu. Jedenfalls aber auch, wenn das Haus noch so einfach gewesen ist, so hat es doch ein Fundament nöthig gehabt, und ein solches konnte mit einem Gebäude darauf an der Stelle der Fischräucherei ohne sogenannte künstliche Fundirung gar nicht errichtet werden. Die Fischräucherei besteht aus ganz leichten Holzbauten, die auf dem erst im 17. Jahrhundert künstlich befestigten Hafendammgebiete stehen. Die Bauschwierigkeiten wären also im Mittelalter zu groß gewesen. Um so mehr aber würde man diese Schwierigkeiten vermieden haben, als fester Baugrund ganz in der Nähe vorhanden war, nämlich auf dem Dünengebiete an beiden Seiten der heutigen Wippermündung oder auf dem Darlowberge. Wenn Laurentius, der jüngste der Söhne Swenzos, sich in dem festen Hause auf der Münde hauptsächlich aufgehalten hat, dann läßt dies einen Schluß daraufhin zu, daß das Gebäude schon eine größere Ausdehnung gehabt haben muß. Zweifellos sind Stallungen für die Pferde vorhanden gewesen, und außer der Wohnung für Laurentius selber muß auch Raum für den Troß vorhanden gewesen sein. Es würde nicht unbedingt nothwendig sein, daß hierfür mehrere Einzelbaulichkeiten bestanden haben müssen, es kann sehr gut alles in einem einzigen Gebäude untergebracht gewesen sein, dann müßte dies jedoch einen ziemlichen Umfang gehabt haben, oder es muß zweistöckig gewesen sein. In beiden Fällen hätten immerhin recht schwierige, künstliche Fundirungsarbeiten die Grundlage dazu gebildet haben müssen, wenn man an der Behauptung festhält, daß die Stelle der heutigen Fischräucherei die für das befestigte Haus gewesen sein soll. Für ein solch umfangreiches Gebäude und eine feste Einfriedigung davor dürfte es aber an dem geeigneten ausreichenden Platze gefehlt haben.

Wo Boehmer von dem Ueberfall der Kösliner in das Gebiet des Klosters Buckow spricht, sagt er ausdrücklich, daß das Land bis „unter" die Burg Dirlow verwüstet gewesen sei.

Es kann als unzweifelhaft angenommen werden, daß die Burg Dirlow und das feste Haus auf der Münde identisch

gewesen sind, wie ja auch Boehmer annimmt. Daß gerade gesagt wird, bis unter die Burg seien die Verwüstungen gegangen, läßt einen Schluß darauf zu, daß die Burg hochgestanden haben muß. Wenn, wie anzunehmen ist, das Wort „unter" nicht Boehmers zufälliger Ausdrucksweise, sondern einer urkundlichen Nachricht entspringt, so würde die hohe Lage auf einem Berge damit bewiesen sein, und hierfür kann allein der Darlowberg, oder, wie er im Volksmunde auch heißt, der Dahlenberg in Frage kommen.

Die Lage an der Stelle der heutigen Fischräucherei hat besonders eins gegen sich, und das ist die schwere Zugänglichkeit dieses Geländes, besonders in damaliger Zeit, wo das ganze Mündungsdelta der Wipper weit sumpfiger gewesen sein muß als heute. Außer von der Stadt selbst auf der Chaussee oder dem rechten Wipperdamme ist ein Zugang unmöglich in Folge der sehr morastigen Wiesen; daß aber die Besitzer des festen Hauses, abgesehen von der Wasserverbindung, immer von der Stadt hätten abhängig gewesen sein sollen, das ist wohl kaum anzunehmen. Gerade der Umstand, daß (vgl. Boehmer S. 17) 1327 das feste Haus abgebrochen wurde, läßt darauf schließen, daß der Stadt Rügenwalde in dem festen Hause eine recht unangenehme Zwingburg entstanden war, die ihren Handel beherrschte und unter Umständen sogar leicht hätte lahm legen können. Das bedingt vor allem eine freie von der Stadt durchaus unabhängige Lage und Zugänglichkeit des Grundstückes. Ist in dem festen Hause aber eine Zwingburg anzusehen, dann ist damit die Lage derselben auf dem Darlow auch ohne weiteres gegeben. Wenn Boehmer annimmt, daß in der Nähe des festen Hauses ein Burgflecken gewesen sei, dann würde nichts dagegen anzuführen sein, wenn dies das dem Darlow sehr nahe gelegene Dorf Zizow gewesen wäre, welches zweifellos slawischen Ursprungs ist. Für den Darlowberg spricht außerdem folgender Umstand sehr gewichtig mit. Hat das feste Haus dazu gedient, einen festen Stützpunkt zum leichteren Eintreiben des Zolles und der Abgaben von den

ein- und ausfahrenden Schiffen zu haben, dann muß dasselbe unbedingt eine sowohl die See wie auch den Fluß beherrschende Lage gehabt haben, und eine solche bietet der Darlow in vollstem Maße. Die Lage an der Fischräucherei ist nach der See zu durch die Dünen verdeckt und gestattet auch nach der Stadt keinen allgemeinen Ueberblick wegen der Krümmungen der Wipper.

Wie Boehmer selbst (S. 2) angiebt, hat das Mündungsgebiet der Wipper früher völlig anders ausgesehen wie heute. „Wo in der Feldmark jetzt Wiesen sind, war damals theilweise Moor und Elsbruch. Wipper und Grabow flossen in zahlreichen und größeren Krümmungen, namentlich die erstere machte unterhalb der Stadt erst eine größere Wendung nach Osten und dann eine kleinere nach Westen, und die Flußmündung lag weiter östlich als heute. Erst im Anfange des 17. Jahrhunderts wurde der Strom von der Stadt bis zur Münde gerade gelegt und zwar zum Schaden des Hafens, der in Folge dessen zu versanden anfing."

Wenn die Mündung der Wipper aber früher anders, nämlich weiter östlich, gelegen hat, dann kann sie nur unterhalb des Darlowberges gewesen sein, wie sich aus der Bodenbeschaffenheit leicht nachweisen läßt. Vor dem Darlowberg muß aber auch die von Boehmer (S. 6) erwähnte Lütow vorbeigeflossen sein. Wenn die Burg auf dem östlichen Stromufer und in dem zwischen Wipper und Lütow gelegenen Winkel gelegen haben soll, dann kann dies hiernach nur auf dem Darlow gewesen sein. Auch der Umstand, daß die Fischräucherei doch mehr oder weniger im Hochfluthgebiete liegt, spricht von vornherein gegen diese Stelle als den Standort der Burg. Dagegen war sie auf dem Darlowberge völlig sicher gegen jede Ueberfluthung. Ueberhaupt verliert die heutige Fischräucherei, sobald von der Annahme ausgegangen wird, daß die Mündung der Wipper weiter östlich gelegen hat, für die Stellung des festen Hauses jeden Glauben, denn dann hat diese Stelle entweder im Strom gelegen, oder aber, und das ist wahrscheinlicher, auf der linken Seite der Wipper.

Die Behauptung Boehmers, daß die Slawen ihrer Gewohnheit gemäß nie Burgen auf Höhen errichtet hätten, ist nicht richtig. Burgwälle sind auf steilen Hügeln ebenso gut wie in Sümpfen angelegt (vgl. Schumann in Balt. Stud., XLVI, S. 193; Monatsbl. 1899, S. 26).

Weisen schon diese Betrachtungen darauf hin, daß der Darlowberg für die Lage der Burg Dirlow oder des festen Hauses allein in Frage kommen kann, so gewinnt diese Annahme durch die oben mitgetheilten Funde unbedingt an Festigkeit.

Der Abhang des Berges, der sonst ganz steil ist, hat nach der Westseite zwei offenbar künstliche Anrampungen, welche vermuthlich die ehemaligen Zugänge zur Burg gewesen sind und als solche an die Wipper geführt haben. Von welcher Beschaffenheit das alte feste Haus gewesen ist, läßt sich mit Hülfe der geringen Nachgrabungen nicht nachweisen. Es kam vorläufig allein darauf an, durch die Nachgrabungen unzweifelhafte Beweise zu liefern, daß auf dem Darlow im Mittelalter ein Gebäude gestanden hat. Nur eine ganz umfangreiche Freilegung aller Fundamente könnte hierin etwas Licht bringen. Vermuthlich ist das Haus, wie so viele mittelalterliche Burgen, von einem starken Pallisadenzaun und Hackelwerk umgeben gewesen, und dies läßt auch die Erscheinung zur Thatsache werden, daß jede Spur einer Umwallung verschwunden ist. Allerdings könnten auch nachträgliche Versandungen eine solche verwischt haben.

Bericht über die Versammlungen.

Zweite Versammlung am 17. November 1900.

Herr Archivrath Dr. Winter: Aus pommerschen Städtearchiven.

Nur ein Theil der erhaltenen Urkunden und älteren Akten ist in den Staatsarchiven gesammelt und wird dort

sorgfältig aufbewahrt. Sehr umfangreiches Material findet sich weit zerstreut in den privaten Archiven von Adelsfamilien, Städten, Kirchengemeinden oder anderen Körperschaften. Es ist deshalb neuerdings mehrfach gefordert, daß die dort aufbewahrten, für Kultur- und Wirthschaftsgeschichte überaus wichtigen Geschichtsquellen inventarisirt und der Forschung zugänglich gemacht werden. Auch muß unbedingt für sorgfältige Erhaltung der Schriftstücke gesorgt werden. Wie groß der Umfang dieser Schätze ist, hat sich auch bei den vom Stettiner Staatsarchive vorgenommenen Vorarbeiten für den 4. und 5. Band des pommerschen Urkundenbuches herausgestellt. Etwa nur die Hälfte der für die Jahre 1300—1320 in Betracht kommenden Urkunden ist im Staatsarchive vorhanden, die andere Hälfte mußte anderswoher herbeigeholt werden; ungefähr ein Drittel des gesammten Materials steckt in städtischen Archiven (allein 150 Urkunden in Stralsund). So ergab sich eine Durchsicht der städtischen Archive in Pommern als Nothwendigkeit. Für die Städte links der Oder hat bereits Prümers durch einen Aufsatz in den „Baltischen Studien" (Band 32, S. 73—99) vorgearbeitet. Das Stralsunder Archiv enthält allein etwa 5000 Urkunden, von denen nur die bereits gedruckten oder sonst schon benutzten Urkunden einigermaßen geordnet sind, während die übrigen meist noch ungeordnet liegen. Die Stadt Demmin hat ihre Urkunden, Wolgast seine Akten im hiesigen Staatsarchive deponirt. Von den Städten rechts der Oder haben sich bisher vierzehn Städte entschlossen, ihre Urkunden und Akten dort zu deponiren, so z. B. Gollnow und Cammin, das 77 Originalurkunden in Besitz hat. Kolberg besitzt über 500 Urkunden und wichtige Akten, wie z. B. Kirchen- und Stadtrechnungen aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts; sie werden an Ort und Stelle in feuersicherem Gewölbe aufbewahrt. Die Städte Stolp und Schlawe haben ihre Archivalien gleichfalls hierher abgegeben; Stolp hat etwa 100 Urkunden und über 100 Bände Rathsprotokolle, welche mit dem Ende des 15. Jahrhunderts

beginnen. Ungefähr der zehnte Theil aller im hiesigen Staatsarchive aufbewahrten Urkunden stammt aus städtischen Archiven. Für die Geschichte der Städte, für das Zunftwesen, für die Kulturgeschichte und auch für die allgemeine Landesgeschichte ist durch die Nutzbarmachung der städtischen Archive bereits ein außerordentlich reiches Material gewonnen und zum Theile vor dem Untergange bewahrt. Wenn es den Städten gegenüber noch verhältnißmäßig leicht ist, die Deponirung der denselben gehörigen Urkunden und Akten zu bewirken, weil dem Staate das Oberaufsichtsrecht über die Aufbewahrung der städtischen Archivalien zusteht, so fehlt es den übrigen Privatarchiven gegenüber an jeder Handhabe zu direktem Eingreifen. Da sich nun aber nachgewiesenermaßen im Besitze von Kirchengemeinden und auch sonst im Privatbesitze noch zahlreiche wichtige Urkunden befinden, welche häufig in sehr unzulänglicher Weise aufbewahrt werden, so ist es Aufgabe der Gesellschaft und jedes einzelnen Mitgliedes derselben, dort, wo sich Gelegenheit dazu bietet, dahin zu wirken, daß solche Archivalien dem hiesigen Staatsarchive zur Aufbewahrung und sachgemäßer Conservirung überwiesen werden.

Im Anschluß an den Vortrag wies der Präsident der Gesellschaft, Herr Oberpräsident von Maltzahn, darauf hin, daß die Kirchenarchive zwischen Oder und Peene zumeist sehr reiches Aktenmaterial, namentlich auch über die beiden großen Visitationen um 1570—1580 und 1721—1723, enthalten, welche die Grundlage für die heutigen Verhältnisse bilden.

Zuwachs der Sammlungen.

Museum.

1. Eine Oberbein-Spirale aus Bronzeblech, aufgerollt 108 cm lang, bis 5 cm breit und eine Oberbein-Spirale aus Bronzeblech, 160 cm lang, gefunden im Torfmoor zu Klein-Zarnow, Kr. Greifenhagen, mit vielen anderen Bronzesachen, von denen ein Theil (J.-Nr. 4687), der eine gleichartige Oberbein-Spirale enthält, in den Monatsblättern Nr. 5, 1900, Seite 74—76 beschrieben und abgebildet ist. J.-Nr. 4749/50.

2. Stücke und Scherben von einer im unteren Theile senkrecht geriefelten Urne und von zwei anderen Urnen, gefunden in Flake bei Stepenitz. Geschenk des Lehrers Hertel in Frauendorf bei Stettin. J.-Nr. 4751.
3. Ein Bronzecelt, 11 cm lang, 5 cm Schneidenbreite, gefunden in Nemitz, Kr. Cammin. J.-Nr. 4752.
4. Fünf Steinbeile, gefunden in Dobberphul, Kr. Cammin. J.-Nr. 4753—57.
5. Ein Steinbeil, undurchbohrt, hellgrau, 9 cm lang, 5 cm Schneidenbreite, nebst einem 11½ cm langen gelben Steinbeile, ausgepflügt in Görke, Kr. Cammin. J.-Nr. 4758.
6. Ein Feuersteinbeil, 12 cm lang, 5¼ cm Schneidenbreite, gelb, geschliffen, gefunden in Cummin, Kr. Cammin. J.-Nr. 4759.

Mittheilungen.

Die Bibliothek ist Dienstag und Freitag von 12 bis 1 Uhr geöffnet.

Das Museum bleibt während des Winters geschlossen.

Die monatlichen Versammlungen in Stettin finden auch in diesem Winter an jedem dritten Sonnabende des Monats im Bibliothekszimmer des Vereinshauses statt.

Dritte Versammlung am Sonnabend, dem 15. Dezember 1900, 8 Uhr.

Herr Oberlehrer Dr. Wehrmann: Von Herzog Bogislaw X.

Inhalt.

Das Gräberfeld von Glien bei Sinzlow. — Wo hat das feste Haus auf der Rügenwaldermünde gestanden? — Bericht über die Versammlungen. — Zuwachs der Sammlungen. — Mittheilungen. — Titelblatt und Inhaltsverzeichniß für den Jahrgang 1900.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Geschichtliches.

Seite
Das Kolberger Bisthum vom Jahre 1000 1
Wo hat das feste Haus auf der Rügenwaldermünde gestanden? 179
Eine neu aufgefundene Handschrift des protocollum des frater Angelus de Stargard 17
Nachrichten zu d. großen Reise d. Herzogs Bogislaw X. 66, 97, 129, 166
Die aurea opuscula des Petrus von Ravenna 161
Niederdeutsche Inschrift im Kolberger Mariendom 107
Vom letzten Abte zu Kolbatz 134
Ein Rechtsstreit zwischen Kirchenpatron und Consistorium . . 82
Die Rolle der Tischler in Kolberg 113
Die ältesten Stettiner Drucke 157
Die Abenteuer d. Grafen Hieronymus Strozzi in Pommern 20, 33, 50
Daniel Cramer über die Erfindung der Buchdruckerkunst . . . 155
Anlegung einer Seifenfabrik in Köslin 139

II. Kunstgeschichtliches.

Von der Kirche in Rötzenhagen 169
Zum Stande der Dulichius-Forschung 5

III. Vorgeschichtliches.

Das Gräberfeld von Glien 177
Der Bronzefund von Klein-Zarnow 74

IV. Literatur.

Allgemeine Deutsche Biographie XLV 109
Ulrich Graf Behr-Negendank. Urkunden und Forschungen zur Geschichte des Geschlechts Behr 145
R. Ebeling. Der Buchführer Philipp Schultze 158

Seite
H. Lemcke. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, I. 173
Meklenburgische Geschichte in Einzeldarstellungen, I. II. . . . 9
Mittheilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, X. 3 142
J. v. Pflugk-Harttung. Der Johanniter- und der Deutsche Orden 61
M. Pelz. Geschichte des Kreises Pyritz 109
Pommersche Jahrbücher, I. 124
G. Reinke. Festschrift zur 500jähr. Geburtstagsfeier Johann Gutenbergs 158
M. Sander. Anklam, I. 77
P. Schwartz. Die Neumark während des 30jährigen Krieges 10

V. Vermischtes.

Berichte über die Versammlungen . . 7, 29, 46, 58, 95, 171, 185
Zuwachs der Sammlungen 12, 30, 63, 79, 96, 111, 126, 159, 174, 187
Notizen 11, 29, 61, 77, 95, 109, 126, 143, 159, 173, 183
Mittheilungen aus der Gesellschaft 16, 32, 48, 64, 80, 96, 112, 128, 144, 160, 176, 188
Nachruf 49
Anzeigen 65, 81



